

Les Introuvables

Das Verdi-Jahr macht es einem einmal wieder bewusst, besonders bei der Beschäftigung mit historischen Aufnahmen. Sammlungen wie „Les Introuvables du Chant Verdien“ (siehe Seite 54) stimmen schnell wehmütig: Wo sind vergleichbare Stimmen und Persönlichkeiten heute? Wieso gibt es heute höchstens anderthalb Weltklasse-Besetzungen für eine „Aida“ oder einen „Otello“, während fast jedes größere Haus die schwersten Stücke von Händel, Mozart und Rossini anständig aufführen kann? Wieso gibt es international eine ganze Handvoll erstklassiger Koloratur-Mezzos und Countertenöre – und kaum einen dramatischen Bariton, kaum einen dramatischen Mezzo für Verdi? Die Antwort „Jede Zeit bekommt die Sänger, die sie verdient“ mag reichlich zynisch erscheinen, enthält jedoch einen wahren Kern. In einer Zeit, die in erster Linie Wert auf reibungsloses Funktionieren und perfekte Ausführung legt, ist wenig Platz für Individualisten. Auch nicht für Künstler, die sich erst allmählich, unter väterlich-behutsamer Anleitung von Dirigenten und Intendanten entwickeln. Finanzierungsnöten zufolge werden Theater längst nach Marketing-Kriterien geführt – womit der Typus des menschlich wie künstlerisch integren Theatervaters vom Typ Walter Erich Schäfer endgültig ausgestorben ist.

Und während Regisseure jede Freiheit (manchmal auch Narrenfreiheit) zugestanden wird, scheinen viele Dirigenten einer Buchstaben-Treue zu huldigen, die gern als „Werktreue“ deklariert wird. Kein Problem, wenn Verdis Traviata ihre Solo-Szene auf der Bahnhofstoilette singt – aber wehe, sie geht zum Schluss der Cabaletta aufs hohe Es! Gerade in der sogenannten Provinz haben Sänger mit eigenem Kopf wenig Chancen. Sie

sind, wie es früher auf Plattenhüllen zu lesen stand, „Ausführende“. Wobei auf die exakte Ausführung der Noten offenbar weit mehr Wert gelegt wird als auf eine deutliche Artikulation des Textes; anders ist es kaum zu erklären, dass es immer wieder Aufführungen gibt, bei denen man kaum ein Wort versteht.

Wie sollen unter solchen Voraussetzungen große Persönlichkeiten heranwachsen? Und wie sollen die, denen der Sprung in die Weltklasse geglückt ist, so etwas wie künstlerische Integrität entwickeln, wenn sie tagtäglich erleben, dass es in erster Linie um Kohle geht und nicht um Kunst? Wo sind die weisen alten Männer, die als Vorbild dienen könnten? Die Generation der großen Alten ist fast ausgestorben, nur ganz Wenige von vergleichbarem Format sind nachgerückt. Um so mehr haben clevere Geschäftsleute das Sagen, ob in Agenturen, in Direktionszimmern oder am Dirigentenpult.

Insofern ist es nur logisch, dass die Verhältnisse heute so sind, wie sie sind. Darüber nur zu jammern, hilft nicht weiter. Besser, man hält sich an diejenigen, die einem zeigen, dass es auch anders geht. Und unterstützt sie nach besten Kräften.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Glück und Freude bei allem, was Sie hören

Thomas Voigt

Thomas Voigt

